

MITTEILUNGSBLATT DES LEIPZIGER MISSIONSWERKES
der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

KIRCHE

3/25 ■ weltweit



PRÜFT ALLES UND BEHALTET DAS GUTE: GEMEINDELEBEN

Veränderung erfordert den Willen dazu – auch in der Kirche. Impulse wie die „Sieben Erwartungen“ oder „Kirche im Wandel“ sollen dazu anregen. Wie findet man eine gute Balance zwischen Tradition und Innovation?

DIE MISSIONSBEWEGUNG IN DER SORBISCHEN LAUSITZ

Wie die eigentlich auf außereuropäische Regionen gerichtete Missionsbewegung für viele Jahrzehnte das sorbische Leben in der Nieder- und Oberlausitz prägte.

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser Ausgabe kommen wir zur Säule der Missionsarbeit, die in der Mitte steht: das kirchliche Leben. Oft war die Kirche zunächst ein offener Raum mit einem Dach, der dazu einlud, zusammen zu kommen, um Gottes Wort zu hören. Es bildete das Zentrum einer jeden Missionsstation. Dazu kamen das diakonische Wirken, Schulen und andere Ausbildungsstätten.

Dr. Lubina Malinkowa beschreibt in ihrem Artikel, wie sich die Missionsarbeit der Leipziger Mission auf das Gemeindeleben in der Lausitz ausgewirkt hat. Das Zusammenspiel von Äußerer und Innerer Mission wird hier beleuchtet. Dieser Zusammenhang spielt auch in den aktuellen Transformationsprozessen und Veränderungen unserer Kirchen eine Rolle. Die „Sieben Erwartungen“ des Arbeitskreises „Postkoloniale Perspektiven“ gehen darauf ein. Impulse wie diese lassen uns nach vorn in die Zukunft schauen. Unser kirchliches Leben braucht Veränderungen. Die vielfach beschriebenen Krisen bringen viele Engagierte dazu, kreativ und zielstrebig weiterzudenken und darauf zu drängen, Neues zügig auszuprobieren und umzusetzen. Für uns sind die Beobachtungen der Incoming-Freiwilligen sehr wichtig. Regelmäßig bitten wir sie um eine offene, kritische und ehrliche Einschätzung, von der auch wir lernen können. Lesen Sie selbst, was dieser Jahrgang von tansanischen Freiwilligen zu seiner Kirche zu sagen hat!

Wie kirchliches Leben in unserer indischen Partnerkirche gelingt, welche Herausforderungen zu bestehen und bewältigen sind, davon erzählt Dr. Esther Samraj. In Papua-Neuguinea wurde in diesem Jahr in der Verfassung ergänzt, dass sich der Inselstaat als ein christliches Land versteht und sich zum trinitarischen Gott bekennt. Das Verhältnis zwischen Regierung und Kirchen soll partnerschaftlich aussehen. Die Rolle der prophetischen Stimme der Kirchen wird betont. Religions- und Meinungsfreiheit bleiben ebenso verfassungsrechtlich bestehen. Das Land im Pazifik feiert am 16. September seine 50-jährige Unabhängigkeit.

Seien Sie / seid ihr herzlich begrüßt mit den Worten, die Paulus bereits benutzte, um eine Gemeinde zu begrüßen: Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! (aus dem 2. Brief an die Gemeinde in Korinth Kapitel 13, Verse 11 bis 13).



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 JACK URAME
Meditation
- 4 ANNETTE VON OLTERSDORFF-KALETTKA
Balance zwischen Tradition und Innovation
Gedanken zu den „Sieben Erwartungen“
- 8 JACK URAME
Zukunft der Kirche muss gestaltet und
geschaffen werden
Botschaft von Bischof Dr. Jack Urame zum
Geburtstag der ELC-PNG
- 10 INTERVIEW
„Frauen sind das Rückgrat der Gemeinde“
Im Gespräch mit der „First Lady“ der tamilischen
Kirche Dr. Esther Samraj
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 ANTJE LANZENDORF
Wichtig, Wahrheiten auszusprechen
Perspektiven junger Menschen aus Tansania
auf ihre Kirche
- 16 Gemeinde lebt eben von Gemeinschaft
Eindrücke von Outgoing-Freiwilligen zum Ge-
meindeleben in ihren Einsatzorten
- 17 Rezensionen
- 18 LUBINA MAHLING
„Sachsen hat Missionsache wohl am
richtigsten erfasst“
Zur Missionsbewegung in der sorbischen
Lausitz im 18./19. Jahrhundert
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Das Titelbild wurde mit einer Künstlichen Intelligenz (Adobe Firefly) generiert. Vorgabe war ein Bild, dass Gemeindeleben in seiner Vielfalt zeigt. Nicht alle der vorgegebenen Stichpunkte finden sich wieder. Ein schöner Gedanke ist, dass kirchliches Leben auf dem Marktplatz inmitten der Menschen stattfindet. Als stilistische Vorlage diente ein Wimmelbild aus Tansania.

Meditation

Von Bischof Dr. Jack Urame, Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea

Jesus Christus spricht: Das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Monatsspruch Oktober 2025: Lukasevangelium 17,21

Der Fortschritt der menschlichen Zivilisation hat uns von der Steinzeit bis ins moderne Zeitalter der künstlichen Intelligenz geführt. Neue Ideen, Kulturen, Wirtschaftssysteme, technische und wissenschaftliche Innovationen prägen die Welt und verändern die Dynamik von Gesellschaften. Menschliche Aggression hat unsere Lebensweise und unseren Umgang miteinander beeinflusst. Hinzukommen weitere Probleme wie Flucht, Terrorismus, Obdach- und Arbeitslosigkeit. Wir erleben die Realität einer gebrochenen Welt. Infolgedessen sind wir oft von Angst, Unsicherheit, Verwirrung und Unbehagen überwältigt. Der Fortschritt der Zivilisation ist gut, doch ohne das Bewusstsein von Gottes Allmacht und Gegenwart und ohne die Anerkennung Gottes als Quelle und Kraft ist menschliches Bemühen ein Trugschluss.

Diese Realität bleibt bestehen, solange wir leben. Wir können den negativen Kräften, die uns bedrohen und versklaven, niemals entkommen, denn wir leben in einer Welt, in der Gut und Böse nebeneinander existieren. Auch mit seelischen und körperlichen Leiden sind wir ständig konfrontiert. Wir wünschen uns, in einer gerechten und friedlichen Welt zu leben, doch die Wirklichkeit sieht anders aus. Deshalb ermutigt uns Jesus, keine Angst zu haben, denn er ist bei uns, wie er es zugesagt hat. Er verspricht nicht, uns die Herausforderungen und das Leid abzunehmen, aber er garantiert, im Leid bei uns zu sein.

Wir müssen uns auf die Verheißung der Gegenwart Christi verlassen. Er gab uns die Gewissheit, nicht allein zu sein: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Matthäus 28,20).

Gott hat der Welt sein Reich durch seinen Sohn offenbart. Christus kam und war körperlich in der Welt gegenwärtig und versicherte seinen Jüngern: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Der Sohn Gottes wurde als Mensch geboren, doch seine göttliche Macht und Herrschaft manifestierte sich während seines gesamten Lebens und Wirkens. Er heilte Menschen und gab ihnen neue Hoffnung und eine neue Perspektive auf ein Leben jenseits dieser Welt. Er versprach ihnen ewiges Leben im Reich seines Vaters. Er offenbarte die

verborgenen Geheimnisse von Gottes Macht und Gnade. Er opferte sein Leben, um die Menschheit von der Knechtschaft der Sünde, des Todes und des Teufels zu befreien. Er besiegte die Mächte der Welt, die die Menschheit versklavten. Er vergab die Sünden der Welt und verkündete Erlösung. Er bot denen, die an ihn glauben, Trost und Hoffnung.

Weil wir durch Gottes Gnade aus der zerbrochenen Welt berufen sind, als Gottes Kinder zu leben, leben wir im Glauben an die Herrschaft Christi. Inmitten der Herausforderungen, vor denen wir stehen, glauben wir, dass Gott weiterhin regiert. Es ist die göttliche Herrschaft einer unsichtbaren Kraft, die die Welt kontrolliert. Es ist Gottes Souveränität über den gesamten Kosmos. Dies ist keine abstrakte Idee, sondern eine täglich gelebte Erfahrung. Sie ist kein Gefühl, sondern die innere Überzeugung von einer höheren Macht, die über das Universum herrscht. Im Glauben zu leben bedeutet, sich der Gegenwart und Macht Gottes bewusst zu sein, die unser Leben erhalten und die Welt zusammenhalten. Die Gewissheit von Gottes Gegenwart in unserer Mitte geht über die gegenwärtige Welt hinaus. Sie ist ein Versprechen von Gottes Herrschaft, nicht gebunden an Zeit, Raum und menschliche Umstände, sondern für immer gültig. Er ist auch heute bei uns.

Gottes Reich ist mit irdischen Reichen nicht vergleichbar. Irdische Reiche entstehen und vergehen, aber Gottes Reich währt ewig. Irdische Mächte sind begrenzt, aber Gottes Macht ist unbegrenzt. Gottes Allmacht bleibt durch den Heiligen Geist lebendig, selbst inmitten der Herausforderungen, denen wir täglich gegenüberstehen. Der Geist wirkt, um Gottes Erlösung für die Menschheit zu bewirken. Er befähigt die Kirche, in der Mission aktiv zu sein. Wir gehen in die Kirche, singen und beten Gott an, weil sein Reich gekommen ist. Wir glauben und bekennen, dass Gott allmächtig ist und sein Reich mitten unter uns ist. Ehre sei Gott! ■



Balance zwischen Tradition und Innovation

Gedanken zu den „Sieben Erwartungen“

Das Positionspapier „Sieben Erwartungen“ wendet sich an katholische wie evangelische Kirchenmitglieder und ist ein Ergebnis des ökumenischen Arbeitskreises „Postkoloniale Perspektiven in der kirchlichen Bildungsarbeit, der seit gut zwei Jahren in Sachsen zusammenarbeitet.

Von Annette von Oltersdorff-Kaletka, Direktorin und Asien/Pazifik-Referentin des Leipziger Missionswerkes

Wenn ein Herz schlägt, ist etwas in Bewegung. „Alles fließt!“, wäre ein philosophisches Statement dazu. Veränderungen sind gegeben. So zeigt sich Leben auf dieser Erde. So hat der lebendige Gott es geschaffen. Auch kirchliches Leben ist lebendig.

In unseren Trägerkirchen, der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, laufen aktuell auch Transformationsprozesse, an denen sich so viele wie möglich beteiligen sollten. Sie sind eine gute Möglichkeit, an der Kirche von morgen selbst mitzuarbeiten. Denn, wie es die Überschrift des Papiers sagt: „Sieben Erwartungen. Bekenntnis schafft Verantwortung. Verantwortung ermöglicht Vergebung. Vergebung schenkt Zukunft.“

Etwas oder jemanden erwarten – da steckt Vorfreude drin; ein gespannt Sein auf das, was da kommt; was uns geschenkt wird ohne großes Zutun. Erwarten kann aber auch bedeuten, dass etwas einzutreten hat ohne Wenn und Aber, ganz unbedingt. Wir bauen auf etwas und hoffen, dass es eintritt. Wir sehnen und wünschen eine bestimmte Kirchengemeinschaft herbei.



Mitwirkende im Arbeitskreis: Miriam Meir (Arbeitsstelle Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung), Bernadette Albrecht (misereor), Antje Lanzendorf (LMW), Dorothea Trappe (Projekt [Open] Perspectives

Das widerspricht in vielem unserem menschlichen Wunsch nach Beständigkeit, Sicherheit und Routine. Gut ist für uns, wenn es eine Balance gibt. Für die Kirche als Gemeinschaft der Christen und Christinnen wäre eine Balance zwischen Tradition und Innovation wichtig und hilfreich.

Der ökumenische Arbeitskreis „Postkoloniale Perspektiven in der kirchlichen Bildungsarbeit“ hat „Sieben Erwartungen“ zusammengestellt mit guten Zielen für die Zukunft unserer Kirchen. Das Leipziger Missionswerk teilt diese Erwartungen. Wir folgen der Aufforderung des Arbeitskreises, Prozesse mitzugestalten und Verantwortung für die Transformation des kirchlichen Lebens in unseren partnerschaftlichen Kontexten und im persönlichen Leben, zum Beispiel als Mitglieder einer Kirchengemeinde zu übernehmen.



Wir erwarten eine Kirche, in der sich Menschen als Menschen nach dem Vorbild Jesu Christ begegnen und gemeinsam unterwegs sind.

Es geht um Begegnungen von Menschen zu Menschen. Mein Gegenüber ist ein Geschöpf Gottes so wie ich auch. Jesus Christus hat uns gelehrt, was Menschsein bedeutet und wie es gehen kann. Daran können wir uns orientieren. Die Begegnungen und der Austausch mit unseren Partnern zeigt uns in Europa, dass es vielfältige Möglichkeiten gibt, Christsein in der lutherischen Tradition zu leben. Dr. Joseph Prabhakar Dayam, Professor am Gurukul Lutheran Theological College in Chennai in Südindien, brachte es bei einer Konsultation des Lutherischen Weltbundes im Mai 2025 in Taiwan auf den Punkt: „Mission bedeutet nicht mehr, in ferne

Länder zu reisen. Es geht darum, die gute Nachricht in der eigenen Familie, Kirche, Gesellschaft, kurz: im eigenen Kontext weiterzugeben. Wir müssen begreifen, dass wir die anderen brauchen, um selbst verändert zu werden.“

2

Wir erwarten eine Kirche, die sich zu den eigenen Verwicklungen der Vergangenheit, insbesondere in der Zeit des deutschen Kolonialismus, bekennt, diese aufarbeitet und sich dazu aktiv in der Gesellschaft äußert.

Dieser Erwartung gehen wir in schmerzvoller Kleinarbeit nach. Immer öfter werden wir auf dunkle Kapitel unserer Missionsarbeit gestoßen. Als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Leipziger Missionswerkes (LMW) sehen wir uns als Nachfolgende derer, die in der Vergangenheit mit und für das LMW gearbeitet haben. Der Umgang mit dem Erbe darf nach unserem Ermessen nicht vernachlässigt werden. So stellen wir uns der Aufarbeitung nicht nur für das LMW, sondern auch stellvertretend für die und mit den Kirchen.

Wir merken, dass wir persönlich entsetzt sind und oft nicht fassen können, was aus heutiger Sicht unmöglich ist. Wir sehen uns als Lernende und Rufende, ja Mahnende, wenn es um Themen von Mission und Kolonialismus geht. Durch die Auseinandersetzung mit dem Thema „Kirche und Rassismus“ und postkoloniale Perspektiven auf die Geschichte unseres Landes gewinnen wir neue Erkenntnisse und verändern unser Verhalten.

Beides kommunizieren wir in unsere weiteren Kirchenkontexte. Unsere Angebote in der Bildungsarbeit bieten dazu viel Material und Unterstützung. So erscheint in diesem Jahr das Bildungsmaterial „Alles Geschichtet?! Kirche – Mission – Kolonialismus“, das von ehemaligen LMW-Freiwilligen mit entwickelt wurde und gut für die Arbeit in verschiedenen Gemeindegruppen genutzt werden kann.

Teil unserer Mission ist es, mit unseren Partnerinnen und Partnern die dunklen Kapitel gemeinsam anzuschauen. Schuld, Vergebung und Versöhnung sind dabei zentrale Elemente – doch der Weg ist noch lang.

3

Wir erwarten eine Kirche, die sensibel ist für historisch gewachsene Macht- und Ausbeutungsverhältnisse – auch in den eigenen Strukturen – und bereit ist, diese zu verändern.

Unsere lutherische Tradition betont das Priestertum aller Gläubigen. Heute würden wir sagen, wir sind demokratisch aufgestellt und darauf können wir stolz sein. Diese Tradition bringt in der Begegnung innerhalb der lutherischen Weltfamilie bereits einen Ansatz mit, der auf Augenhöhe zielt.

Von dieser Tradition her wird im LMW vor Ort auf Teamarbeit gesetzt. Mitdenken und Mitgestalten werden gefördert. Uns ist bewusst, dass wir nur gemeinsam stark sind und unsere Sache gut machen können. Unser Umgang miteinander und mit anderen setzt auf Gleichberechtigung und Wertschätzung. In puncto Gerechtigkeit sind wir mitunter hochsensibel und manchmal auch nervig. Aber auch das gehört zu unserer Mission.

4

Wir erwarten eine Kirche, in der sich christliche Menschen von der Kraft vielfältiger Spiritualität, unabhängig von Herkunft und Tradition, inspirieren lassen.

Durch unsere Aufenthalte in Partnerkirchen, internationalen und ökumenischen Kontexten lernen wir, wie unterschiedlich Gottesdienste und geistliches Leben gestaltet werden kann. Einzelne Elemente haben wir übernommen oder sind dabei, sie zu lernen. So singen wir Lieder in anderen Sprachen, unsere Gottesdienste sind mehrsprachig. Wir halten Fürbitten nach der tamilisch-lutherischen Tradition oder meditieren zu Texten von Glaubensgeschwistern aus dem globalen Süden. Theologen und Pfarrerinnen aus den Partnerkirchen sind regelmäßig bei uns zu Gast. Wir lernen voneinander und geben die Theologien aus dem Süden gerne weiter. Das tun wir, weil wir seit vielen Jahren erfahren und be-

griffen haben, dass die Kompetenzen und Arbeitsweisen aus dem Globalen Süden ein Mehrwert für Leben und Glauben sind (5. Erwartung)

5

Wir erwarten eine Kirche, die ihre Perspektiven wechselt und Kompetenzen und Arbeitsweisen aus dem Globalen Süden als Mehrwert für Leben und Glauben begreift.

6

Wir erwarten eine Kirche, die einen offenen und sensiblen Dialog mit Angehörigen anderer Religionen sucht.

In unseren Partnerkirchen in Tansania und Indien leben unsere Glaubensgeschwister seit Jahrhunderten in multireligiösen Kontexten. Von ihnen können wir in Deutschland lernen, was das heißt.

Das LMW bringt hier Kompetenzen, Wissen und Erfahrungen mit, die gut genutzt werden können, wenn Kirchgemeinden sich öffnen wollen für Menschen anderer christlicher Konfessionen und Gruppen anderer Religionen. Gerne bringen wir unsere Expertise in solche Lernprozesse ein.

7

Wir erwarten eine Kirche, in der ein breiter und lebendiger Austausch über eine zeitgemäße Auslegung des Missionsbegriffes stattfindet.

Mission ist und bleibt ein Reizwort. Es verärgert, aber es zieht auch an. Gerade deshalb wird es gern in der Werbung genutzt und ohne Bedenken in säkularen Bezügen verwendet. Die traditionell institutionalisierten Kirchen vermeiden aktuell den

Begriff bedingt durch die Verquickung zwischen Mission und Kolonialismus (2. Erwartung). Dennoch wollen auch wir als Kirche werben und anziehend sein. Wir bieten das Evangelium, die Gute Nachricht, die Frohe Botschaft von einem Glauben in Jesus Christus. Doch was heißt das konkret? Was und wie sprechen wir über die Inhalte, die für uns eine Gute Nachricht sind?

Hilfreich ist an dieser Stelle Dietrich Bonhoeffers Gedanke, dass „Die Gestalt Christi, so gewiß sie eine und dieselbe ist und bleibt, will in wirklichen Menschen und das heißt in ganz verschiedener Weise Gestalt gewinnen.“ Immer wieder neu muss die Frage gestellt werden, „wie Christus unter uns heute und hier Gestalt gewinne.“ (Bonhoeffer, Ethik, DBW Band 6, Seite 86f)

Im LMW setzen wir uns immer wieder mit dem Begriff ‚Mission‘ auseinander, übersetzen ihn und füllen die Inhalte neu. Als LMW betonen wir, DASS wir missionieren wollen. Entscheidend ist, WIE wir es machen.

Aktuell sehen wir in einer Missionsbewegung von Süd nach Nord viele Möglichkeiten, neue Impulse und den Blick von außen zu bekommen. Unseren Partnern im globalen Süden gegenüber betonen wir, dass wir die Hilfe unserer Glaubensgeschwister brauchen.

So fördern wir Begegnungen, begleiten theologische Austauschprogramme und Lernmöglichkeiten. Wir beobachten, dass es entscheidend ist, ob wir als Christen und Christinnen in unseren Gemeinden offen und bereit dafür sind.

Willen zur Veränderung

Ohne den Willen zur Veränderung gibt es keine Veränderung. Anstöße wie die „Sieben Erwartungen“ oder „Kirche im Wandel“ sind missionarische Impulse für unsere Kirchen, die einen guten Weg in diese Richtung gehen. In unseren Kontexten gilt es, die „Gottesfrage“ wach zu halten. Was bedeutet es für Menschen von heute und hier, wenn von Gott gesprochen wird? Wie reagieren wir als Christen und Christinnen auf die spirituellen und geistlichen Bedarfe und Interessen in unserer Gesellschaft?

Ähnliche Fragen stellten sich die Missionare, die in einem ihnen fremden Lebensumfeld das Evangelium verkündigen wollten. Das kirchliche Leben war die erste und wichtigste Säule in der Missionsarbeit. So wurde zunächst ein Raum geschaffen (oft nur ein Dach mit einem Kreuz darauf), in dem sich die Missionare mit ihren Familien und/oder weiteren Mit-

Wege gestalten für das Kommende

Kirche im Wandel



„Kirche im Wandel“ ist das Motto, mit dem die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens den anstehenden Wandel aktiv gestalten will. Mit Gottvertrauen kann eine Gestaltung der Welt und der Kirche gelingen. In diesem Sinne nehmen die dafür gewählten Leitungsorgane ihre Verantwortung in schwieriger Zeit wahr. Sie suchen in der Umsetzung ihres Auftrages auf allen Ebenen der Landeskirche intensiv das Gespräch zu den erarbeiteten Vorschlägen und Leitgedanken. Auf der Internetseite www.kirche-im-wandel.de werden die Schritte auf dem Weg öffentlich und transparent sichtbar gemacht. Alle, denen die künftige Gestalt der sächsischen Landeskirche am Herzen liegt, sind eingeladen, sich zu beteiligen und einzubringen.



streitern und dann mit den neu gewonnenen Kirchenmitgliedern versammelten, um Gottesdienste zu feiern und Gottes Wort zu vermitteln. Beides geschah in der Weise, wie sie es aus Europa und aus ihren Heimatkirchen mitbrachten. So singen wir bis heute weltweit Choräle, die im 19. Jahrhundert bereits in den Gesangbüchern zu finden waren. Die Liturgien für Gottesdienste und Kasualien (Rituale zu Lebensübergängen) entsprechen oft der lutherischen Tradition aus der Zeit von damals. Das hat etwas Verbindendes und betont das Gemeinsame.

Kritische Stimmen weisen jedoch auf den eurozentrischen Inhalt hin und das kulturelle Erbe, das bewusst und unbewusst transportiert und vermittelt wurde. Diese kritischen Stimmen erklingen seit vielen Jahrzehnten. Einerseits haben sie dafür gesorgt, dass wir heute eine Fülle von Theologien und geistlichem Gut aus den Kirchen im globalen Süden haben und daraus auch schöpfen dürfen. Andererseits hören wir Stimmen aus den Partnerkirchen, die sagen, dass das Gut der Missionare Teil der eigenen Kirchengeschichte ist und bleiben soll. Nun ja, auch in

unserer Kirchengeschichte finden wir Elemente aus allen Jahrhunderten und darüber hinaus. Auch hier gilt es, eine gute Balance zu finden zwischen Tradition und Innovation. ■



→ www.kurzelinks.de/7erwartungen



An der Entstehung der „Sieben Erwartungen“ waren beteiligt: Bernadette Albrecht (Bildungsreferentin misereor), Dr. Panja Lange (Referentin Evangelische Erwachsenenbildung EVLKS), Antje Lanzendorf (Öffentlichkeitsreferentin Leipziger Missionswerk), Miriam Meir (Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst EVLKS), Dr. Mathias Piwko (Leiter Dialogforum Demokratie, Stiftung IBZ St. Marienthal), Helena Radisch (Ökumenereferentin EVLKS), Michael Seimer (Referent Männerarbeit EVLKS), Dorothea Trappe (Projektmitarbeiterin [Open] Perspectives, Katholische Akademie

Zukunft der Kirche muss gestaltet und geschaffen werden

Botschaft von Bischof Dr. Jack Urame zum Geburtstag der ELC-PNG

Alljährlich feiert die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) am 12. Juli die Ankunft des ersten deutschen Missionars Johann Flierl aus Bayern. In seiner Rede bei einer Festveranstaltung in Lae ruft Bischof Dr. Jack Urame alle auf, die prophetische Rolle in der Welt wahrzunehmen.

Von Bischof Dr. Jack Urame, Lae, Papua-Neuguinea

Die Reise der ELC-PNG begann am 12. Juli 1886 in Simbang mit einem einzigen Missionar aus Deutschland. Er kam mit einem einzigen Ziel vor Augen: das Evangelium zu den Menschen zu bringen, die noch nie von Christus gehört hatten. [...]

Er war inspiriert, motiviert und von seinem Glauben überzeugt, das Meer zu überqueren [...]. Alles, was danach geschah, ist heute Geschichte und der Grund, warum wir feiern. Seit dem 12. Juli 1886 haben wir einen langen Weg zurückgelegt, mit großen Erfolgen, aber auch mit Herausforderungen und Rückschlägen. Die Geschichten über das Wachstum und die Ausbreitung unserer Mission von der Küste bis ins Hochland sind tief und weitreichend.

Wir nehmen diese Geschichten an und geben sie an die nächste Generation weiter.

Evangelium hat Leben verändert

[...] Unsere Vergangenheit hat uns zu dem gemacht, was wir heute sind, und hat die Kirche geschaffen, die wir heute schätzen. Wir feiern heute unsere Geschichte, um unser Engagement für die Gestaltung der Kirche für unsere Kinder von morgen zu bekräftigen. Wir feiern auf dem Fundament, das andere gelegt haben. Wir beten in Kirchengebäuden, die andere gebaut haben. Wir teilen die Freude an der Mission, die andere begonnen haben. Sie waren in ihrer Zeit Champions auf ihre eigene Weise. [...] Wir schulden denen, die vor uns gegangen sind, großen Respekt und Dankbarkeit. Heute sind wir an der Reihe, die Zukunft für unsere Kinder, die bei uns sind, und für diejenigen, die noch nicht geboren sind, zu gestalten. Wir müssen diese Aufgabe, die Zukunft zu gestalten, als eine wichtige christliche Verpflichtung betrachten. Wir dürfen dieser Pflicht nicht entgehen, denn die Zu-

kunft der Kirche kommt nicht von selbst, sondern muss gestaltet und geschaffen werden. Das ist die Aufgabe aller, nicht nur der Missionare, Pastoren und Evangelisten, sondern jedes einzelnen Mitglieds der Kirche, denn Gott ruft jeden getauften Christen und jede

Christin auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichen Kontexten zum Zeugnis und zum Dienst.

Anlässlich unseres 139-jährigen Jubiläums möchte ich heute unsere Rolle bei der Förderung von Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit und menschlichem Wohlergehen hervorheben. Seit das Evangelium unseren Boden betrat, wurde die Botschaft des Friedens und der

Liebe gepredigt, Menschen wurden getauft und bekehrt, Gemeinden entstanden und Menschen vieler ethnischer Gruppen und Sprachen wurden im Leib Christi vereint und zu Gottes Familie.

Das Evangelium hat viele Leben, Gemeinschaften und Gesellschaften verändert. Die Menschen wandten sich von ihrem früheren Leben ab und nahmen das Evangelium an. Es war ein Neuanfang und eine neue Ausrichtung im Leben. Das Evangelium erhellte die Dunkelheit. Die Verwandlung begann in den Gemeinden von der Küste bis zum Hochland und von den Tälern bis zu den Bergen. 139 Jahre später stehen wir vor einer neuen Gefahr, in unsere dunkle Vergangenheit zurückzufallen. Gemeinden, die durch das Evangelium verwandelt wurden und in Frieden zusammenlebten, beginnen zu zerfallen und sich zu spalten, weil wir mit verschiedenen Mächten der Finsternis konfrontiert sind. Gewalt, Krieg, Ungerechtigkeit, soziale Spaltung und Unordnung bedrohen uns aggressiv und gefährden unseren Frieden und unsere Freiheit.

[...] Die soziale Zersplitterung in Form von Gewalt, Hass, Rassismus und Klassenunterschieden zwischen Arm und Reich [...] nimmt zu. Je größer



die Kluft wird und je mehr die soziale Zersplitterung zunimmt, desto größer wird das menschliche Leid.

Kirche hat Fürsorgepflicht

Die Kirche ist mit diesen Realitäten konfrontiert. Christ*innen leben nicht in einer separaten Welt, sondern in derselben Welt, in der auch andere leben. Wie Christus sagte, wachsen Weizen und Unkraut auf demselben Feld. So kompliziert ist die Welt. Gott und das Böse existieren nebeneinander. Frieden und Gewalt existieren nebeneinander. Liebe und Hass existieren nebeneinander. Im lokalen Kontext erleben wir Gewalt zu Hause und in unseren Gemeinden. Wir hören und lesen regelmäßig von Gewalt, ethnischen Konflikten, Anschuldigungen, Folter und Mord an unschuldigen Menschen, insbesondere an Frauen und Mädchen. Wir hören und lesen von sexuellem Missbrauch und Ausbeutung von Menschen. Wir hören und lesen von Klimakrise, ökologischen Störungen, Umweltverschmutzung, insbesondere von Meeren und Flüssen durch Rohstoffabbau und -ausbeutung.

Deshalb haben wir nicht geschwiegen, sondern gegen diese Kräfte reagiert. Wir machen weiter:

- mit unserer Kampagne gegen die Verklappung von Bergbauabfällen im Meer hier in der Huon-Bucht, weil wir die Pflicht haben, für Menschenleben und Gottes Schöpfung zu sorgen
- mit unserer Kampagne gegen den Tiefseebergbau, weil das Meer unsere Lebensgrundlage ist
- mit unserer Kampagne gegen Gewalt in jeder Form, weil menschliches Leben ein Geschenk Gottes und heilig ist
- mit unserer Kampagne gegen CO₂-Emissionen und Umweltverschmutzung, weil die Welt unser Zuhause ist
- mit unserer Kampagne gegen Luft- und Wasserverschmutzung durch Bergbauabfälle, weil Gottes Schöpfung unsere Lebensgrundlage ist
- mit unserer Kampagne gegen die Ausbeutung von Ressourcen, weil Ressourcen Gottes Geschenk zum Wohle unseres Volkes und unseres Landes sind und
- mit unserer Kampagne gegen Menschenhandel und Ausbeutung, weil Menschen keine Ware sind.

Als Christ*innen und als Kirche haben wir eine Fürsorgepflicht. Wir sorgen für Gottes Volk und Gottes Schöpfung. Es ist unser Auftrag, aufzustehen und unsere prophetische Stimme für Gerechtigkeit, Frieden, Versöhnung und Einheit zu erheben. Die Kirche hat die wichtige Aufgabe, in einer

unausgewogenen Gesellschaft für Ausgewogenheit zu sorgen, Hoffnung zu geben, wo Verzweiflung herrscht, Licht ins Dunkel und Heilung zu bringen, wo die Gesellschaft zerbrochen und zersplittert ist. Zu den Realitäten, mit denen wir konfrontiert sind, zu schweigen, bedeutet, unsere Existenz als Institution Gottes auf Erden zu leugnen, die von Gott zum Wohle des Friedens und der Ordnung auf Erden be-



In Papua-Neuguinea feierte die Evangelisch-Lutherische Kirche ihren 139. Geburtstag. Der Staat begeht 2025 sein 50-jähriges Bestehen.

auftragt wurde. Die Weigerung, sich den Übeln unserer Gesellschaft zu stellen, ist eine Ablehnung unseres Auftrags, unsere prophetische Rolle in der Welt wahrzunehmen. Die Verantwortung für die Menschen und die Schöpfung, die von negativen Kräften betroffen sind, zu vernachlässigen, bedeutet, unsere wahre Berufung als Nachfolger*innen Christi zu ignorieren.

[...] Als Christus, das große Licht der Welt, sagte: „Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt“, erinnerte er uns daran, dass wir eine Erweiterung dieses großen Lichts sind und die Pflicht haben, dieses Licht weiterzugeben und in der Welt leuchten zu lassen. Er hat uns verwandelt, damit wir die Welt verwandeln. Die Kraft der Verwandlung liegt in uns [...] Als Christ*innen zu leben bedeutet, sich unserer christlichen Pflicht bewusst zu sein, als Licht in der Welt zu leuchten [...] Wir sind aufgerufen, den Menschen Hoffnung zu geben und das Gleichgewicht in einer Gesellschaft zu wahren, in der Ungleichgewichte und Bitterkeit herrschen. [...] Lasst das Licht leuchten! ■

Übersetzt mit DeepL, Original unter:

<https://elcpng.org.pg/bishops-elcpng-day-message-2025>

„Frauen sind das Rückgrat der Gemeinde“

Im Gespräch mit der „First Lady“ der tamilischen Kirche Dr. Esther Samraj

Mit dem Amtsantritt von Dr. Christian Samraj als Bischof der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) in Südindien hat sich auch das Leben für dessen Ehefrau Esther verändert. Als „Biskopina“ hat sie nicht nur repräsentative Aufgaben zu erfüllen, sondern kümmert sich auch um die Frauenarbeit der TELC.

Mit Dr. Esther Samraj sprach Antje Lanzendorf, Öffentlichkeitsarbeit des Leipziger Missionswerkes

Eigentlich wäre Dr. Esther Samraj wohl lieber in ihrem Gästezimmer im Hinterhaus. Ihre Tochter Susanna, die gerade in Berlin studiert, ist nach Leipzig gekommen, um ihre Eltern zu sehen. Die beiden haben sich Monate nicht gesehen. Ehepaar Samraj verbringt nach dem Kirchentag in Hannover noch ein



Fühlen sich in Leipzig noch immer zu Hause: der Bischof der tamilischen Kirche Dr. Christian Samraj und seine Frau Esther.

paar Tage in Leipzig, wo die Familie viele Jahre gelebt hat, beide ihre Doktorarbeiten geschrieben haben und Susanna die Schule besucht hat. Dr. Christian Samraj, ehemaliger Stipendiat und ökumenischer Mitarbeiter des Leipziger Missionswerkes, ist seit Anfang 2024 Bischof seiner Kirche, der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) in Südindien. Und als Bischof hat man wenig freie Zeit für private Besuche. Treffen mit verschiedenen Partnerschaftsgruppen und den Franckeschen Stiftungen stehen noch auf dem Programm.

Auch für seine Frau Esther bringt dieses Amt viele neue Aufgaben und Herausforderungen mit sich. Sie ist jetzt *Biskopina*, wie die Frau des Bischofs genannt wird. Damit sind zahlreiche Erwartungen und Pflichten verbunden.

Antje Lanzendorf: Die Frau eines Bischofs zu sein, ist eine Vollzeitstelle, oder?

Esther Samraj: Ja, ich bin sozusagen die *First Lady* der Kirche. Ich bin viel mit Christian unterwegs. Meine Hauptaufgabe ist die Koordination der Frauenarbeit. Ich arbeite eng mit der neuen Generalsekretärin Reverend Kirubalatha und den Verantwortlichen auf regionaler und lokaler Ebene zusammen. Häufig werde ich für Bibelarbeiten und Grußworte angefragt. Die muss ich dann auf Hochtamil halten, weil das von der Frau des Bischofs erwartet wird. Das musste ich erst lernen. Normalerweise spreche ich ja auch das umgangssprachliche Tamil.

Außerdem bin ich für das Diakonissenhaus in Thanjavur zuständig und für die Schule bei uns auf dem Kirchencampus in Trichy. Wir haben auch ein Empowerment-Center mit der lokalen Frauenarbeit gestartet, in dem Nähkurse für Frauen angeboten werden.

Wie steht es um die Diakonissen in Thanjavur?

Es werden immer weniger. Fünf gehen jetzt in den Ruhestand. Wir versuchen, Frauen für diesen Dienst zu werben, aber viele möchten die Tracht nicht mehr tragen. So sind sie in der Öffentlichkeit sofort als Christinnen erkennbar und das ist bei der aktuellen politischen Lage manchmal schwierig.

Wäre es möglich, diese Vorgabe zu überdenken?

Ich bin da nicht so streng. Für mich ist wichtig, dass die Arbeit gut funktioniert. Aber es gibt natürlich gute Gründe, an Traditionen festzuhalten.

Was ist das für eine Schule, für die du zuständig bist?

Das ist die Bishop Heuman Memorial School mit etwa 200 Schülerinnen und Schülern bis zur zehnten Klasse. Es gibt auch ein angeschlossenes Internat. Wir freuen uns, dass fast alle den Abschluss schaffen. Der Staat finanziert das Mittagessen. Aber vor allem die Mädchen essen oft nicht genug, sodass ihre Blutwerte schlecht sind. Deshalb bekommen sie jetzt zweimal in der Woche Eisentabletten.

Wie werden die Nähkurse angenommen?

Sehr gut! Wir haben inzwischen Wartelisten. In jedem Kurs gibt es Plätze für vier Frauen, die vier Monate geschult werden. Sie lernen beispielsweise auch, wie man Blusen mit Perlen bestickt. Damit können sie später gutes Geld verdienen. Aktuell haben wir vier Gruppen. Es gibt auch staatlich anerkannte Zertifikate. So können sich die Teilnehmerinnen beim Gemeindeamt registrieren und bekommen bei entsprechender Bedürftigkeit eine Nähmaschine vom Staat gestellt. Das sind dann vor allem junge Witwen unter 40 Jahren oder Alleinerziehende.

Sind die Kurse nur für Christinnen?

Nein, wir laden alle ein, zu uns zu kommen und die Liebe Christi kennenzulernen. Wir beginnen und enden mit einem Gebet und manchmal gibt es Bibelgeschichten. Wir erzählen einfach. Es ist ein gutes Miteinander. Viele Muslimas legen ihre Kopftücher während der Kurse ab. Sie sagen, dass sie sich bei uns frei fühlen. Wir lachen miteinander und teilen unsere Probleme. Wir sind eine Familie. Viele nennen mich „Amma“, also Mutter.

Kannst du exemplarisch eine Lebensgeschichte erzählen?

Sehr gern. Das hat mich sehr berührt. Es war ein Mädchen mit einer Lernbehinderung. Sie brauchte ein halbes Jahr, um den Kurs zu beenden, aber ihre Stickereien waren sehr beeindruckend. So bekam sie auch das Regierungszertifikat und eine Nähmaschine. Sie ist jetzt selbstständig und stickt jeden Tag zwei Blusen. Damit verdient sie 500 Rupien pro Tag.

Was kann man sich davon kaufen?

Das reicht, um Lebensmittel für zwei Tage zu kaufen. Es bleibt also noch etwas übrig. Das Schöne ist, dass ihr Vater vor einiger Zeit mit Süßigkeiten zu uns kam und uns zur Hochzeit eingeladen hat. Das wäre ohne das Empowerment-Center nicht möglich gewesen. Sie verdient weiter ihr eigenes Geld und ist nun glücklich verheiratet.

Das ist eine schöne Erfolgsgeschichte. Ist es üblich, dass Frauen arbeiten gehen?

Es ist sogar ein staatliches Ziel. Es gibt ein spezielles Programm, das Frauen immer 100 Tage in Arbeit bringt. Dabei geht es vor allem um Reinigungsarbeiten im öffentlichen Raum. Niemand ist mehr zu Hause. Die Frauen genießen die Arbeit und die Straßen sind sauber. Inzwischen ist es schwer, noch eine

Haushaltshilfe zu finden. Die Frauen bekommen zwar nur ein Taschengeld von 1.000 Rupien im Monat, aber ich denke, es ist ein gutes Projekt für Frauen. Und es ist erfolgreich. Alle wollen dort arbeiten.

Seit 2006 können Frauen in Tamil Nadu auch als Pfarrerinnen in der TELC arbeiten ...

Ja, es studieren auch immer mehr Frauen Theologie. Allerdings herrscht bei den Gemeinden immer noch etwas Zurückhaltung. Die Frauen müssen auch erst heiraten, bevor sie ordiniert werden.

Warum?

Das ist kulturell bedingt. Eine unverheiratete Frau dürfte zum Beispiel keine Hausbesuche machen. Oft werden Ehen mit Pfarrern geschlossen. Das macht die Stellenbesetzung schwierig, da beide ja meist in derselben Gemeinde arbeiten wollen.

In der Kirchenleitung in der TELC sind ausschließlich Männer. Wo sind die Frauen?

Es gab zwei Kandidatinnen für die Kirchenleitung. Sie sind aber nicht gewählt worden. Wir ermutigen Frauen, für solche Ämter zu kandidieren. Das muss sich noch entwickeln. In den Kirchenvorständen gibt es aber meist mindestens eine Frau.

Die Frauen sind doch aber sehr aktiv in der Kirche.

Ja, wir haben alle zwei Jahre eine große Frauenkonferenz mit zwei Übernachtungen mit rund 2.000 Teilnehmerinnen und Regionalkonferenzen mit einer Übernachtung und rund 1.000 Teilnehmerinnen. Das ist immer sehr lebhaft und geht auch mal bis 2 Uhr in der Nacht. Zum Glück muss ich das nicht allein organisieren, aber ich trage die Gesamtverantwortung. Ich sage immer, die Frauen sind das Rückgrat der Gemeinde.

Die Frauen sind auch wichtige Spenderinnen. Es gibt zum Beispiel die *Least Coin Prayer* (Gebet der letzten Münze). Das Restgeld wird nicht wieder eingesteckt, sondern für kirchliche Projekte gespendet. Früher war es üblich, für die Armenspeisung eine handvoll Reis zur Seite zu legen. Heute wird auch gleich mal ein ganzer Sack gekauft und abgegeben. Wir feiern auch den Weltgebetstag der Frauen und der Sonntag nach Ostern ist traditionell der Frauentag, an dem auch die Kollekte für die Frauenarbeit gesammelt wird. Die Frauen sind ein wichtiger Bestandteil des kirchlichen Lebens.

Vielen Dank und Gottes Segen für euren Dienst! ■



Anna Mehltorn, LWW

Internationaler Freiwilligendienst

Während diese Zeitschrift entsteht, sitzen unsere Outgoing-Freiwilligen gerade in ihrem letzten Vorbereitungsseminar. Die Rucksäcke sind noch nicht ganz gepackt, aber die Abreise rückt spürbar näher – in nur wenigen Wochen starten sie in ihr Freiwilligenjahr nach Tansania, Argentinien, Paraguay, Estland und in die Slowakei. In den Gesprächen zeigen sich Aufregung, Vorfreude – und auch Zweifel. Was wird mich erwarten? Bin ich gut vorbereitet? Werde ich Anschluss finden? Gleichzeitig laufen viele Dinge parallel: Abschiede zu Hause, letzte Visitermine, Fragen zur Packliste oder zu den ersten Tagen im neuen Land. Und in all dem bleibt nur wenig Raum, um schon in der Tiefe zu realisieren, was da eigentlich bevorsteht.

Die Incoming-Freiwilligen sind diesen Schritt schon gegangen. Einige von ihnen sind nun seit mehreren Monaten hier in Deutschland und haben bereits einen Rhythmus gefunden.

Natürlich gibt es auch Hürden: sprachliche, kulturelle, persönliche. Aber immer wieder erleben wir, wie sie sich diesen Herausforderungen stellen – manchmal vorsichtig tastend, manchmal mutig und offen – aber immer mit einer großen Lernbereitschaft.

Gott, wir bitten Dich: Begleite unsere Outgoing-Freiwilligen bei ihrer Reise und dem Ankommen in ihrer Einsatzstelle. Schenke ihnen Mut für das Neue, Kraft für das Loslassen und offene Herzen für alles, was kommt.

Begleite unsere Incoming-Freiwilligen weiterhin in ihrem Alltag hier in Deutschland – schenke ihnen Momente des Ankommens, der Verbindung und der Freude an dem, was sie hier lernen und mitgestalten dürfen.

Lass alle Freiwilligen spüren, dass sie auf diesem Weg nicht allein sind – weder mit ihren Fragen noch mit ihrer Hoffnung. Amen

Partnerkirche in Tamil Nadu, Südindien

Die Situation ethnischer und religiöser Minderheiten in Indien ist weiterhin sehr angespannt. Besonders muslimische und christliche Gläubige sowie ethnische Gruppen im Nordosten des Landes sind weiterhin mit Diskriminierung und Gewalt konfrontiert. Sie berichten von wachsendem gesellschaftlichem Druck und ungleicher Behandlung durch staatliche Institutionen. Ihre Rechte werden ignoriert. Menschenrechtsorganisationen kritisieren insbesondere zunehmende Einschränkungen der Religionsfreiheit sowie Fälle von Lynchjustiz und Zwangskonversionen. Die indische Regierung weist diese Vorwürfe regelmäßig zurück, betont jedoch zugleich die Notwendigkeit, nationale Einheit und Sicherheit zu wahren. Eine weitere Verschärfung der Spannungen wird befürchtet, insbesondere im Vorfeld politischer Wahlen.

So sind wir in Gedanken und Gebeten bei unseren Glaubensgeschwistern. Sie brauchen unsere Solidarität und Fürbitte.

Dreieiniger Gott, allmächtig und barmherzig ist Deine „Politik“. Wir danken Dir dafür, dass wir in diesen Monaten Glaubensgeschwister aus Indien zu Gast hatten und wir einander persönlich begegnen konnten.

Wir bitten Dich um Deine Begleitung und Deinen Schutz für die Gemeinden in der Tamilischen evangelisch-Lutherischen Kirche. Lass sie sicher und unbeschwert Gottesdienst feiern können und ihr Gemeindegemeinschaften umsetzen. Begleite den Bischof und alle, die in Deinem Dienst unterwegs sind! Sende Deinen Geist der Weisheit und des Verständnisses bei Gesprächen und Verhandlungen mit politischen Amtsträgern! Amen

Partnerkirche in Papua-Neuguinea

Papua-Neuguinea (PNG) erlangte am 16. September 1975 wieder die politische Unabhängigkeit – ein historischer Moment, als vor 50 Jahren erstmalig die eigene Flagge gehisst wurde. Seither begeht das Land jedes Jahr diesen Nationalfeiertag mit festlichen Zeremonien, traditionellen Tänzen, einem Umzug in Port Moresby und regionalen Kulturveranstaltungen. Aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums wird nun ein ganz Jahr lang unter dem Motto „Unsere Geschichte feiern, unsere Zukunft inspirieren“ gefeiert. Zudem sollen Schulen, Krankenhäuser und Infrastruktur als bleibende Jubiläumsprojekte entstehen.

Premierminister James Marape würdige die Rolle der Kirchen in der vergangenen fünf Jahrzehnten. Die Kirchen seien ein Eckstein der Entwicklung gewesen. Zuletzt war der Staat auf der Pazifikinsel Neuguinea



von Australien verwaltet worden. Die Insel ist weiterhin gespalten: Westpapua ist bis heute eine Kolonie Indonesiens.

Dreieiniger Gott, allmächtig und barmherzig ist Deine „Politik“. Wir danken dafür, dass die Menschen in Papua-Neuguinea seit vielen Jahren wieder unabhängig und eigenständig ihre Gesellschaft gestalten können.

Wir bitten Dich um Deinen Geist und Deine Weisheit bei den politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen.

Sei mit allen, die politische Ämter haben! Lass sie verantwortlich ihre Aufgaben zum Wohle aller erfüllen!

Hilf der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea die Anliegen, Interessen und Bedürfnisse der Benachteiligten im Lande hörbar zu machen in politischen Gremien. Amen

Partnerkirche in Tansania

Rings um den ‚Michaelistag‘ am 29. September wird in unserer tansanischen Partnerkirche das Fest „*Mika-eli na malaika wote*“ (Michael und alle Engel) als großes Fest für die Kinder in den Gemeinden gefeiert. Innerhalb des Kirchenjahres wird sonst nur Weihnachten und Ostern so groß begangen. Zu Michaelis stehen die Kinder im Mittelpunkt und gestalten mit Hilfe der Erwachsenen als ‚Engel‘ verkleidet den Gottesdienst. Wochenlang bereiten sie sich auf diesen besonderen Tag vor. Im Kinderchor werden Lieder eingeübt und geprobt. Einzelne Kinder lernen kleine Gedichte auswendig, die sie dann vor der Gemeinde vortragen. Die Kinder erleben Gemeinschaft untereinander, sie beschäftigen sich mit den Inhalten ihrer Lieder, und sie lernen, ihre Stimme zu erheben. Am Feiertag erleben sie: Wir gehören dazu und werden gehört. Die Großen sehen und hören uns. Die Worte, die wir gemeinsam singen, haben eine Bedeutung für das Leben der anderen. „Ich habe eine Stimme. Ich kann meine Stimme erheben. Und die Worte, die ich ausspreche, haben eine Bedeutung für andere Menschen.“ Was für eine wundervolle Erfahrung für die Kinder! „Wenn die Worte, die ich singe, eine Bedeutung für das Leben anderer haben, dann haben sie auch eine Bedeutung für mein Leben.“ Erste Schritte auf dem Weg des Glaubens in ‚die Freiheit der Kinder Gottes‘.



Am „Kindersonntag“ stehen die Jüngsten der Gemeinde im Mittelpunkt: hier in Mlandege, Iringa-Diözese, Tansania.

Wir bitten Dich, lebendiger Gott, für die Kinder und Heranwachsenden in Tansania, die uns vor Augen führen, was wir wichtiger als alles andere brauchen: Vertrauen und Lachen, Freude am gemeinsamen Singen und Tanzen, offene Gesichter, in denen sich dein Lebenswille zeigt. Schütze und inspiriere sie mit deinem Geist des Lebens! Amen

Wichtig, Wahrheiten auszusprechen

Perspektiven junger Menschen aus Tansania auf ihre Kirche

Für die Freiwilligen aus Tansania, die gerade nach Deutschland gekommen sind, spielt das kirchliche Leben in ihren Gemeinde eine sehr wichtige Rolle. Manches betrachten sie durchaus kritisch. Gern würden sie sich noch mehr einbringen und mitgestalten. Allerdings ist dies für junge Leute gar nicht so einfach.

Nachgezeichnet von Antje Lanzendorf, Öffentlichkeitsarbeit des Leipziger Missionswerkes

In der Woche nach dem Jahresfest sind alle Freiwilligen aus Tansania endlich eingereist. Teilweise mit drei Monaten Verspätung, weil keine Termine in der Deutschen Botschaft für das Visumsgespräch zu bekommen waren. Die Nachzügler*innen verbringen nun noch eine Woche im Missionshaus für ein Einführungsseminar.

Ich nutze die Gelegenheit, um mich mit ihnen über das Gemeindeleben in Tansania und ihre Gedanken zur Jahreslosung „Prüfet alles und das Gute behaltet!“ zu unterhalten. Zunächst geht es um Gottesdienste: Was ist ihnen dabei wichtig und was würden sie vielleicht gern ändern? Es wird schnell klar, dass die Freiwilligen aus ganz unterschiedlichen Bezügen kommen. Manche kommen aus ländlichen Regionen, andere haben Erfahrung mit einer Großstadtgemeinde in Daressalam. „Das kannst du einfach nicht vergleichen!“. Meist gibt es sonntags zwei Gottesdienste in einer Kirche – einen früh um sieben und dann noch einen. So ist für jeden etwas dabei. Diskussionen um die Startzeit des Gottesdienstes sind ihnen fremd. Einig sind sie sich, wie wichtig Singen und Lobpreis im Gottesdienst sind.

Uneinigkeit herrscht darüber, inwieweit der Gottesdienstbesuch verpflichtend sein sollte. „Es kann doch nicht sein, dass Familien ihr Kind taufen las-

sen wollen und nie in den Gottesdienst kommen. Dann ist es vollkommen richtig, wenn der Pfarrer verlangt, dass sie ein halbes Jahr die Kirche besuchen, bevor das Kind getauft wird.“ „Mag sein, aber ich finde es nicht in Ordnung, wenn Kirchenälteste nicht zu einer Beerdigung kommen, weil irgendjemand aus der Familie am letzten Sonntag nicht im Gottesdienst war. Diese Form der Bestrafung geht zu weit! Was sagt uns die Bibel? Jesu Tod am Kreuz steht für Vergebung!“

„Ich muss mich doch fragen, warum gehöre ich zu dieser Gemeinde? Wenn ich unterwegs bin oder zum Studium in eine andere Stadt ziehe, dann melde ich mich beim Pfarrer ab. Ich sage Bescheid, dass ich woanders zur Kirche gehe. Es gibt nun mal ein paar ungeschriebene Regeln, die doch allen klar sind. Ich finde es auch in Ordnung, wenn Vereinbarungen getroffen werden. Nach dem Motto, wenn du nicht zum Gottesdienst kommst, dann ... Den Menschen muss doch deutlich gemacht werden, wie wichtig die Kirche ist.“ „Ja, ich finde es auch unfair, wenn die Besuchsgruppe kommt und die Hausherren lassen sich verleugnen.“ „Aber wer ist schon so ehrlich und erklärt, warum er nicht zum Gottesdienst kommt?“

Dann kommt Brisanz ins Gespräch. Es wird die Beobachtung geäußert, dass manche Kirchenälteste

Patrick Ngata



aus Morogoro
Evangelisches Spalatin-
Gymnasium Altenburg

Clara Ayo



aus Usa River
Weißiger Werkstätten,
Implus, Dresden

Zilipa Sanga



aus Lupila
Evangelische Kinder- und
Jugendarbeit der Jugend-
kirche Mühlhausen

Edna Massanga



aus Manyara
Kinderhaus Regenbogen
Meiningen

nicht bibelfest und keine guten Christen seien. Viele Gemeindeglieder, vor allem junge Leute, hätten es schwer, in den Gemeindeleitungen Gehör zu finden.

Mitspracherecht in der Gemeinde

Nun hat die Gruppe ihr Gesprächsthema gefunden und es wird heftig diskutiert. Sind es wirklich nur die Reichen, die ein kirchliches Amt bekommen, weil es dabei auch um Prestige geht?

Zahlreiche junge Menschen sind in den Gemeinden aktiv, aber ihnen fehlt das Mitspracherecht. „Ich darf nicht mal meine Hand heben, um etwas zu sagen!“ „Unsere Kirche ist noch nicht bereit, junge Menschen in leitenden Positionen zuzulassen.“ „Vielleicht dürfen wir etwas sagen, aber das heißt ja noch lange nicht, dass es umgesetzt wird.“

Es regt sich Widerstand: „Wir haben Redefreiheit! Ihr müsst drängeln! Nicht aufgeben! So mache ich das. Ich bitte direkt um ein Gespräch mit dem Pastor, wenn ich etwas auf dem Herzen habe. Allerdings führt das dann auch häufig dazu, dass, wenn er das Problem versteht und sich kümmert, er dann immer von den anderen bedrängt wird: ‚Wer hat das gesagt?‘ So wissen viele schon, dass ich mich einmische und das kommt natürlich nicht immer gut an.“

Kritische Fragen und Hinweise sind nicht erwünscht, erst recht nicht von jungen Menschen. Das gebietet schon der Respekt vor dem Alter. „Was redest du da? Ich bin älter als du!“ Mit dieser Reaktion endeten die meisten vorsichtigen Anfragen.

Aber auch bei den Älteren passiere es häufig, dass Fragen nicht in der Versammlung gestellt werden, sondern sich hinterher beschwert werde. Deshalb sei es sehr wichtig, wen man in den Kirchenvorstand wähle.

Sind es Menschen, die für die Gemeinde denken und handeln oder die ihre eigenen Ziele verfolgen?

„Es ist wichtig, das wir Wahrheiten aussprechen! Wir müssen das tun, um unsere Kirche zu verändern!“ „Das ist nicht so einfach!“, entgegnete die anderen. „Viele haben Respekt oder sogar Angst vor der Hierarchie in Kirche und Gesellschaft. Menschen, die über einem stehen, können nicht direkt adressiert werden.“ Der Weg ist dann meist folgender: der/die Sprecher*in der Jugendlichen spricht einem/r Kirchenältesten an, der das Anliegen dann in den Kirchenvorstand einbringt. Über den Kirchenvorstand geht es dann zum/zur Evangelist*in und er oder sie trägt es dann dem Pfarrer oder der Pfarrerin vor.

„Problematisch wird es, wenn sie diesen Beruf ergreifen, weil sie denken, das Studium ist einfach und ich kann damit Geld verdienen. Dann kommt es meist zu Versetzungen als Warnung, wenn es Beschwerden gibt, die beim Bischof ankommen. Aber der Bischof ist weit weg und die Gemeinde steht klar unter dem Pfarrer.“

„Wir brauchen die Kirchenältesten! Sie lehren uns und wir können von ihnen lernen. Wir brauchen eine altersgemischte Leitung und vor allem Zusammenarbeit in der Kirche!“ „Wir haben Wissen und Fähigkeiten, die gebraucht werden, um die Kirche in die Zukunft zu führen. Wir sind die nächste Generation!“ „Es wäre eine tolle Motivation, wenn wir junge Menschen mehr mitwirken könnten!“ „Aber ist nicht auch eine Frage, ob wir dafür wirklich schon bereit sind? Nicht jeder kann in der Öffentlichkeit sprechen. Wir müssen beten, dass Gott die richtigen Leute auserwählt und dass diese den Ruf anerkennen. Dann können wir diese zu unseren Verbündeten machen.“ ■

Upendo Amos

Weitere Incoming-Freiwillige 2025/26

außerdem aus Tansania: Tusana Sanga, Tandala – Tagesförderung im Haus Steinwachs der Evangelischen Stiftung Neinstedt | Herry Sanga, Iringa – Evangelisches Schulzentrum Leipzig

Indien: Veena Williyana, Chennai – Diakonie-Wohnstätte „Heinz Wagner“, Leipzig | Ruth Catherine, Bangalore – Franckesche Stiftungen, Halle/S. | Reni Shekinah Catherine Robert, Coimbatore – Weißiger Werkstätten, Implus, Dresden

Papua-Neuguinea: Nimrod Yambut, Lae – Diakonie-Wohnstätte „Katharina von

Bora“, Markkleeberg | Stephane Romrundi, Port Moresby – Diakonie Freiberg

Argentinien: Josias Gonzalez, Azopardo – Projektstelle „Konfis und die Eine Welt“ der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, Lutherstadt Wittenberg | Micaela Amarillo Skupch, Buenos Aires – Weißiger Werkstätten, Implus, Dresden | Juan Torres Labanchi, Buenos Aires – „Zentrum für soziales Lernen“ des Evangelischen Kirchenkreises Magdeburg

Paraguay: Sophia Schirmer Villalba, Hohe-nau – Kindertagesstätte „An der Heilandskirche“, Leipzig



aus Moshi
Kindertagesstätte der
Marienkirchgemeinde,
Leipzig-Stötteritz

Gemeinde lebt eben von Gemeinschaft

Eindrücke von Outgoing-Freiwilligen zum Gemeindeleben in ihren Einsatzorten



„In meinen sechs Monaten Indien durfte ich Teil eines kleinen tamilischen, evangelisch-lutherischen Gemeindelebens sein und dieses kennen und lieben lernen. Ich durfte lernen, dass Gottesdienst in Gemeinschaft stattfindet und jedes Mitglied etwas zum Gottesdienst beitragen darf,

sei es das Lesen eines Bibelverses oder ein musikalischer Beitrag. Wo anfänglich meinerseits Fragen aufkamen, ob denn Gemeinschaft mit nur wenigen Gemeindemitgliedern möglich ist, wurden mir meine Zweifel schnell genommen. Vorort wurde mir gezeigt, dass es keinen Einfluss hat, wie viele Gemeindemitglieder es braucht, sondern was sie miteinander verbindet – der gemeinsame Glaube.“

Marietta Hengst, 2022/2023, Indien: Kamuthi



„Ich habe das Gemeindeleben während meines Freiwilligendienstes als sehr aktiv und stützend empfunden. Interessant fand ich, dass die einzelnen Gruppen, zum Beispiel der Chor auch eine Art Krankenunterstützung für die Mitglieder haben, in die jeder monatlich etwas ein-

zahlt. In meiner Heimatgemeinde in Deutschland könnten wir uns das miteinander anschauen, dass nicht jeder nach dem Gottesdienst gleich nach Hause rennt, sondern vor der Kirche zusammen kommt und sich zumindest grüßt. Gemeinde lebt eben von Gemeinschaft.“

Pauline Müller, 2023/2024, Tansania: Tandala



„Ich habe in Argentinien miterlebt wie ein Miteinander in der Kirchengemeinde auch generationsübergreifend stattfinden kann. Mich hat begeistert, wie Gemeinschaft dort besonders durch gemeinsames Kochen und Essen geschaffen wird.“

Alma Brandt, 2023/24, IERP, Argentinien: Casa San Pablo



„Während meines Freiwilligendienstes in Tansania konnte ich beobachten, dass das Gemeindeleben eine ganz andere Stellung einnimmt, als ich das bisher von Deutschland erfahren habe. Es waren nicht nur viel mehr Menschen, die Mitglieder von Gemeinden sind (fast jede Person), sondern ich hatte auch das Gefühl, dass es viel wichtiger für die Menschen ist und damit einhergehend auch das zentrale Freizeitangebot für viele darstellt (Bibelarbeiten, Kirchenchöre, Posauenchor, Andachten ...).“

Ida Paschmionka, 2023/24, Tansania: Arusha



„Der Glaube wächst im Evangelischen Schulzentrum (Martin) wie eine Pflanze durch das Leben der Schüler*innen. Ob Glauben an sich selbst, an seine Freunde, an eine gute Zukunft oder der Glaube an Gott – es ist spürbar an jedem Tag und beginnt schon oft mit den kleinen Dingen: ein gemeinsames Gebet zur ersten Unterrichtsstunde thematisch verknüpft mit aktuellen Geschehnissen in der Welt, im eigenen Land oder auch ganz persönliche Erlebnisse. Dabei steht der Raum für einen gemeinsamen Austausch immer offen.“

Paula-Henriette Wolf, 2023/24, Slowakei: Evangelisches Schulzentrum Martin

*Dein Freiwilliges
Internationales Jahr
mit dem LMW*

Mehr Infos auf Seite 23 ▶▶

Frank Vorpahl: Aufbruch im Licht der Sterne. Wie Tupaia, Maheine und Mai Captain Cook den Weg durch die Südsee erschlossen.

Viele Entdeckungen, Erkenntnisse über andere Länder, Kulturen und Religionen sind ohne die Zusammenarbeit mit Einheimischen nicht möglich. James Cooks legendäre Weltreisen im 18. Jahrhundert sind dafür ein Beispiel. Frank Vorpahl ist es mit seinem Buch „Aufbruch im Licht der Sterne“ durch aufwendige Recherche gelungen, dies detailliert zu beschreiben. Drei Personen aus Polynesien mit Namen Tupaia, Maheine und Mai haben Cook und seine Crew zu unterschiedlichen Zeiten begleitet. Tupaia wird von Vorpahl als Hohepriester und Meisternavigator betitelt. Sein nautisches Wissen, seine Sprachkenntnisse, sein religiöses und kulturelles Wissen ermöglichten es den Europäern den pazifischen Raum zu erschließen. Immer wieder vermittelten die Polynesier zwischen den Europäern und Indigenen und bewahrten die europäischen Seefahrer, Naturforscher und reichen neugierigen Abenteurer vor Korallenriffen, Unwetter und gewaltvollen Auseinandersetzungen mit Inselbewoh-



Das 256-seitige Buch erschien 2023 beim Verlag Galiani Berlin.

nern. Durch diplomatisches Geschick und Können war es möglich, die Besatzung mit Lebensmitteln und Notwendigem zu versorgen, Reparaturen am Schiff durchzuführen und nicht selten festliche und freudvolle Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Erdteile zu organisieren.

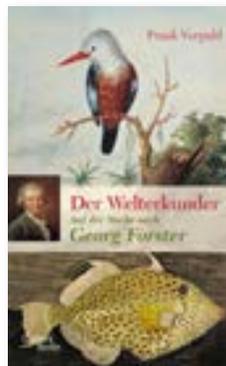
Die Reisen waren für die Polynesier eine Gelegenheit, den Austausch untereinander zu fördern und durch das Zusammenleben mit den Europäern auch deren Weltansichten, die englische Sprache und Kultur kennenzulernen. Alle drei strebten es an, nach Europa zu reisen, nur Mai gelang es.

Vorpahls Buch weist auf die Vielfalt der Quellen hin und bietet durch die Anmerkungen weitere Informationen. Dem promovierten Historiker gelingt es, auf fesselnde Weise und aus einer fiktiven Sicht der drei Polynesier die Seereisen zu beschreiben. Es ist ein empfehlenswerter Beitrag zu mehr Gerechtigkeit und Würdigung in der Geschichtsschreibung.

Eine Empfehlung von: Annette Kalettka

Frank Vorpahl: Der Welterkunder. Auf der Suche nach Georg Forster

Georg Forster (*1754 in Nassenhuben, Polnisch-Preußen; † 1794 in Paris) nahm als 18-Jähriger zusammen mit seinem Vater Johann Reinhold Forster an der zweiten Südseereise des britischen Kapitäns James Cook teil. Die beiden deutschen Naturforscher konzentrierten sich auf die Pflanzen- und Tierwelt sowie auf meteorologische und geologische Untersuchungen. Vorpahl folgt mit seinen akribischen Recherchen Forster nicht nur in die Südsee, sondern auch an dessen Wohn- und Wirkungsorte in Europa. Georg Forster prägte durch seine Erfahrungen und Erkenntnisse den europäischen und besonders deutschen Diskurs ums Menschsein. Er widersprach beispielsweise Kants rassistischen Ansichten.



Das 544-seitige Buch erschien 2018 beim Verlag Galiani Berlin.

Seine Erfahrungen und Erkenntnisse, gewonnen auf seinen Reisen gab er leidenschaftlich und gern als Professor und als politischer Streiter weiter.

Vorpahl selbst begibt sich in die Südsee, um Orte aufzusuchen, von denen Georg Forster in seinen ausführlichen Zeichnungen und Darstellungen berichtet. Er beschreibt, was er beobachtet und vergleicht es mit Forsters Reisetagebüchern. Daran wird deutlich, wie stark Europa den Pazifischen Raum geprägt hat. Leider nur an wenigen Stellen im positiven Sinne.

Empfehlenswert ist auch ein Besuch der Dauerausstellung im Schloss Würzlitz (www.gartenreich.de), meint

Annette Kalettka

„Sachsen hat Missionssache wohl am richtigsten erfasst“ Zur Missionsbewegung in der sorbischen Lausitz im 18./19. Jahrhundert

Die eigentlich auf außereuropäische Regionen gerichtete Missionsbewegung prägte für viele Jahrzehnte das sorbische Leben in der Nieder- und Oberlausitz. Sie trug zur Ausbildung und Stärkung des sorbischen Vereinslebens bei und bereicherte die sorbische Publizistik wesentlich.

Von Dr. Lubina Mahling, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sorbischen Institut, Bautzen

„Die Liebe zur Mission ist unserem Volk angeboren“, so der sorbische Kulturwissenschaftler Ota Wićaz 1937. Ausschlaggebend für diese Entwicklung war die Nähe zur Herrnhuter Brüdergemeine. Seit dem zwei-

auch ins Sorbische übertragen und stehen damit am Anfang der sorbischen Missionspublizistik. So ist im Januar 1766 im Bericht aus Kleinwelka zu lesen: „In der Wendischen Lection wurden übersetzte Briefe der Grönl[ändischen] Geschw[ister] gelesen“.

Die mit der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen verbundenen Umwälzungen lösten um 1815 europaweit eine starke, patriotisch geprägte Erweckungsbewegung aus. Im Umfeld dieser nahm auch das Interesse an Missionsthemen zu. Epizentrum des Geschehens war Basel, wo im Sommer 1815 die Basler Missionsgesellschaft mit einem eigenem Missionsinstitut gegründet wurde. Wie euphorisch die von Basel ausgehenden Aktivitäten in der Bevölkerung aufgenommen wurden und wie aktivierend sie wirkten, wird auch in der sorbischen Lausitz deutlich. Schon wenige Monate nach dem Erscheinen der ersten Nummern des Basler Missionsmagazins wurde an einer sorbischen Ausgabe dieser gearbeitet. Bereits am 1. Mai 1817 erschienen die *Duchomne reči a podača we tem Božim a Jezusowem kralestwi* (Geistliche Reden und Ereignisse in Gottes und Jesu Königreich). Auch wenn nur zwei Nummern gedruckt wurden, kommt diesem Vorhaben große Bedeutung zu, handelt es sich doch um einen der ersten Versuche, eine sorbische Zeitschrift auf den Weg zu bringen.



Sorbisches Kulturarchiv/Sorbisches Institut/Hana Schön

In der Kirche Kleinbautzen findet sich noch ein Opferkästchen für die Mission mit der Aufschrift „K Missionstwu“ (Zur Mission).

ten Drittel des 18. Jahrhunderts wirkte sie durch rege Diasporaarbeit, Publikationen, Missionsfeste und internationale Ausrichtung in den Gemeinden selbst als Vermittler von mit der Mission verbundenen Themen in der Lausitz. Besondere Bedeutung kommt hierbei Kleinwelka zu, wo seit Mitte des 18. Jahrhunderts ein Gemeinort von und für erweckte Sorben errichtet wurde. Der ab 1800 erfolgte Ausbau der dortigen Schulen zu Missionsschulanstalten veränderte das Gepräge der schlichten, dörflichen Siedlung inmitten des sorbischen Siedlungsgebietes: „Wer sollte denken, daß sich mitten in Deutschland ein stilles Örtchen findet, von dessen Einwohnern beinahe der dritte Theil über das weite Weltmeer gekommen ist!“, so ein Besucher Mitte des 19. Jahrhunderts über Kleinwelka.

Das seit 1732 schnell wachsende Missionswerk der Herrnhuter war durch die Gemeinnachrichten eng mit den Ortsgemeinen verknüpft. Diese wurden

Sorbische Missionsvereine

Getragen von Herrnhuter Kreisen gründete sich 1819 in Dresden ein Unterstützungsverein der Basler Mission, die Keimzelle der heutigen Leipziger Mission. Diesem Verein gelang es in kurzer Zeit ein weitausgreifendes internationales Netz von weiteren Zweigvereinen aufzubauen, so auch in der Lausitz. Fast neidvoll urteilte man aus Basel: „Sachsen hat wohl den Sinn und die Bedeutung der Missionssache am richtigsten erfasst und sie in ein Gemeingut des ganzen Volkes verwandelt.“ In zunächst zehn sorbischen Kirchgemeinden schlossen sich ab 1821 Förderer des Dresdner Missionsvereins zusammen. Eine 1822 gedruckte sorbische Werbeschrift trug dann maßgeblich zur Gründung

weiterer Unterstützungsvereine in der sorbischen Lausitz bei. Diese Vereine zählen zu den ersten sorbischen Vereinen, in ihnen wurde Selbstorganisation und gesellschaftliches Engagement eingeübt. In den Revolutionsjahren 1848/49 entwickelten sich aus diesen teils politische teils religiöse Vereine, manche von ihnen bestanden für viele Jahrzehnte und prägten das öffentliche Leben in der sorbischen Lausitz stark.

Anbindung an Leipziger Mission

Von der Berliner Mission gefördert gelang es schließlich einer Gruppe von deutschen und sorbischen Missionsfreunden 1844 eine weitere sorbische Missionszeitschrift auf den Weg zu bringen. Dank der vielen Missionsvereine fand sie rasch Verbreitung und zählte weitaus mehr Leser als die sorbische Wochenzeitung. Nach etlichen Umstrukturierungen wurde 1854 schließlich der *Misionski Posol* (Missionsbote) ins Leben gerufen, der bis 1937 erschien. Diese Monatsschrift war eng an die Leipziger Mission angebunden. Denn um die Arbeit in den Gemeinden besser zu strukturieren, hatten im Jahr zuvor die Pfarrer der sächsischen Oberlausitz einen zentralen sorbischen Missionsverein als Zweigverein des Sächsischen Haupt-Missionsvereins, der die Leipziger Mission trug, gegründet. Neben der Redaktion des sorbischen Missionsblattes oblag diesem Verein auch die Aufgabe, jährlich ein zentrales sorbisches Missionsfest zu organisieren. Diese Feste waren gerade im ländlichen Raum, beliebt und äußerst gut besuchte Veranstaltungen, sie gelten als Vorgänger des bis heute gefeierten sorbischen evangelischen Kirchentags. Immer wieder wird in Berichten der Leipziger Mission die Spendenfreudigkeit der sorbischen Gemeinden hervorgehoben. So betrug die pro-Kopf-Spende 1905 in der Oberlausitz 7,8 Pfennige, in Dresden dagegen 6 Pfennige und in der Ephorie Schneeberg nur 5,5 Pfennige.

Sorbische Missionare

Die Begeisterung für die Missionsarbeit unter den Sorben spiegelt sich jedoch nicht nur in den zahlreichen Missionsvereinen, der hohen Anzahl sorbischer Missionstraktate und Missionslieder sowie der großen Leserschaft sorbischer Missionszeitschriften wider. Annähernd 70 Frauen und Männer aus dem sorbischen Sprachraum begaben sich im 18. und 19. Jahrhundert im Dienst der Brüdergemeine in die Mission, davon mehr als die Hälfte Frauen. Hauptsächlich wirkten sie in Grönland, Labrador, der Karibik und

Südafrika. Weitere dreizehn gingen im Auftrag anderer protestantischer Missionsgesellschaften nach Übersee. Sendende Gesellschaften waren hier in erster Linie die Berliner und die Gossner Mission, Missionsgesellschaften, die Herrnhut folgend theologische Laien und keine ordinierten Pfarrer entsandten. Häufig waren auch diese von Herrnhut geprägt, wie die 1897 in Kubschütz geborene Frieda Wehle, die mit der Marburger Missi-



Das Ölgemälde „Missionsfest im Spreewald“ von Adolf Burger entstand 1873. Heute ist es im Wendischen Museum Cottbus zu sehen.

on nach China ging: „Später, als ich größer war, wurde ich auch zu den großen Missionsfesten nach Herrnhut mitgenommen. Welch ein Erlebnis war das! Welch eine lebendige Missionsgemeinde lernte ich da kennen!“ Allein Johann Gottlieb Linke, geboren 1804 in Bellwitz bei Kittlitz, der Ende der 1820er Jahre nach Indien ging, steht in Verbindung zur Leipziger Mission.

Das Beispiel der sorbischen Lausitz zeigt, dass ein Einsatz für die Mission nicht nur in den außereuropäischen Missionsgebieten zu Veränderungen führt, sondern auch in den Sendungsgebieten. Beide bilden einen miteinander verflochtenen Missionsraum, hier wie dort spielte die Missionsbewegung bei der Umgestaltung der Welt auf dem Weg in die Moderne eine gewichtige Rolle. ■

Lubina Mahling: „Die Liebe zur Mission ist unserem Volk angeboren“ – Zur Missionsbewegung in der sorbischen Lausitz, in: Wolfgang Breul (Hg.), Die Herrnhuter Brüdergemeine im 18. und 19. Jahrhundert, Göttingen 2024, S. 301–320, DOI: <https://doi.org/10.13109/9783666565618.301> (open access; dort auch weitere Literaturhinweise und Zitatbelege).

40 Jahre Partnerschaft: Gäste aus Tansania besuchen Paulusgemeinde Halle



Die Gäste der Halleschen Paulusgemeinde mit Gesine Nebe vom Tansania-Arbeitskreis und Kirchenvorstandsmitglied Ulrike Germann.

Vom 13. bis 25. Juni 2025 begrüßte die Paulusgemeinde Halle (Saale) eine Delegation aus den Gemeinden Ukalawa und Ikondo im südlichen Hochland Tansanias, um das 40-jährige Bestehen ihrer Gemeindepartnerschaft zu feiern. Die fünf Gäste – Atu Kikango, Javani Ngumbuke, Eliyah Mwelange, Flora Ngewe und Milton Kaduma (siehe Bild oben) – erlebten ein abwechslungsreiches Programm, das die Verbundenheit und Zusammenarbeit der Gemeinden unterstrich.

Der Besuch begann mit einem herzlichen Empfang am Flughafen Berlin und einem Picknick in Coswig. In Wittenberg stimmte ein Spaziergang auf die kommenden Tage ein. Ein Höhepunkt war das Gemeindefest am 14. Juni, das mit einem Musical, einem Orgel- und Bläserkonzert sowie einem Grillabend die Vielfalt der Paulusgemeinde präsentierte.

Beeindruckt waren die Gäste von der Kinderkirche, bei der die Geschichte von Zachäus kindgerecht vermittelt wurde. Bei einer Sitzung des Partnerschaftskomitees wurden wichtige Beschlüsse für die Zukunft der Partnerschaft gefasst, darunter die Förderung von Bildungsprojekten und die Unterstützung von Frauen und Kindern in Tansania.

Besonders berührend war der Besuch im Martha-Haus, einem Seniorenheim in Halle. Ein Gemeindeabend bot Raum für Austausch über den Alltag in Tansania und Deutschland. Ausflüge führten die Delegation in die Lutherstadt Eisleben zu Luthers Geburts- und Sterbehäuser sowie in die nähere Umgebung. Gespräche mit Schülerinnen und Schülern des Landesgymnasiums Latina August Hermann Francke stärkten die Verbindung zwischen den Gemeinden.

Am 22. Juni wurde ein Taferinnerungsgottesdienst gefeiert, bei dem die Gäste Taufkerzen und Segenssprüche erhielten. Am letzten Tag in Halle besuchten die Gäste das Kloster auf dem Petersberg und tauschten sich mit den Evangelischen Frauen in Mitteldeutschland über feministische Theologie und Frauenrechte aus. Der Abschlusstag in Berlin mit einer Bootstour und einem Besuch des Humboldt-Forums rundete den Besuch ab.

Die 13 Tage waren geprägt von herzlicher Gastfreundschaft, kulturellem Austausch und der gemeinsamen Vision, die Partnerschaft weiterzuführen. Gesine Nebe, Vorsitzende des Tansania-Arbeitskreises, sagte in ihrer Rede zum Abschied: „Ihr seid uns nahe gekommen durch Euren Besuch und ich wünsche mir, dass diese Nähe bleibt. In vielen Herzen ist nun das Wissen um Eure Freundschaft und um Eure Liebe!“

Personalwechsel in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland



EKM

Oberkirchenrätin Petra Schwermann, Dezernentin, Erfurt

Am 1. April 2025 hat Pfarrerin Petra Schwermann (55) die Nachfolge von Oberkirchenrat Christian Fuhrmann als Leiterin des Dezernats Bildung und Gemeinde im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) angetreten. Sie ist damit auch zuständig für den Bereich Ökumene und

wird die EKM im Missionsausschuss vertreten. Zuvor war sie in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck Geschäftsführerin des Diakonischen Werkes und Diakoniefarrerin des Kirchenkreises Schwalm-Eder.

Das LMW dankt Oberkirchenrat Fuhrmann für seine langjährige engagierte Mitarbeit in dem Gremium, dessen Vorsitzender er von 2017 bis 2021 war. Ein besonderes Anliegen war ihm der Ausbau des Freiwilligenprogramms. Er wurde am 28. März in einem Festgottesdienst in Erfurt entpflichtet und in den Ruhestand verabschiedet.

Freundes- und Förderkreis traf sich zur Mitgliederversammlung

Zum 189. Jahresfest des LMW traf sich am 14. Juni auch der Freundes- und Förderkreis zu seiner jährlichen Mitgliederversammlung. 16 von 117 Mitgliedern, weitere Förderer und Gäste waren anwesend. Außer dem Jahresbericht des Vorsitzenden Michael Hengst, dem Gedenken an 35 Förderer und Mitglieder, die im vergangenen Jahr verstorben sind, sowie dem Bericht der Schatzmeisterin Margret Röbbelen, standen Vorstandswahlen an. Neben Michael Hengst, Annette Herrgott und Margret Röbbelen konnte Tobias Krüger, ehemaliger Tansaniereferent des LMW und jetzt Gemeindepfarrer in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) für das Amt gewonnen werden. Alle Personen nahmen die Wahl an. Für die Rechnungsprüfung wurden Dieter Braun und Lutz Schmidtchen berufen.

Nach Abzug aller Ausgaben, beispielsweise für den Adventsbrief, konnte der Freundeskreis für das Jahr 2024 16.557,11 Euro an das LMW für die Arbeit mit den Partnerkirchen, insbesondere das Freiwilligenprogramm, weitergeben.

Nach all den formalen Vorgängen erläuterte Direktorin Annette Kaletka die Vorhaben auf dem Leipziger Campus. Es wird zu einer längeren Bauphase

kommen. Aus dem Asien/Pazifik-Referat berichtete sie von guten Partnerschaftstreffen mit Bischofs-Ehepaar Samraj aus Indien. Für ein Treffen mit Bischof Dr. Jack Urame aus Papua-Neuguinea reiste sie nach Bayern. Für einen Bundesfreiwilligendienst sind aktuell 16 junge Menschen aus Indien, Tansania, Papua-Neuguinea, Argentinien und Paraguay in Deutschland.

Tansaniereferent Daniel Keiling berichtete, dass Bischof Dr. Fredrick Shoo aus Moshi um Fürbitte für die Wahlen im Oktober bittet. Von Bedeutung ist, dass Tansania dem Atomwaffenverbotsvertrag der UN beigetreten ist.

Eine wichtige Aufgabe für das LMW ist die Aufarbeitung des Wirkens von Missionar Hans Fuchs in der Pare-Diözese, der Anfang des 20. Jahrhunderts mit Schädeln und Gebeinen gehandelt hat. Eine Veranstaltung dazu wird es unter anderem in der Kulturhauptstadt Chemnitz mit dem Protagonisten aus dem Film „Das leere Grab“ geben.

Die Versammlung endete mit dem Dank an alle, die sich für den Freundeskreis engagieren und einem Tischkanon. Anschließend gab es im Garten bei sommerlichen Temperaturen noch einen Imbiss mit persönlichen Gesprächen. *Annette Herrgott*

Freundes- und Förderkreis
des Evangelisch-Lutherischen
Missionswerkes Leipzig e.V.

Jugendbegegnung Kirchenbezirke Freiberg und Lae, Papua-Neuguinea

Im Kirchenbezirk Freiberg fand im Juli eine dreiwöchige Begegnung mit Jugendlichen aus dem Partnerkirchenbezirk Lae, Papua-Neuguinea, statt. Es war eine Zeit des intensiven Austauschs, Lernens und Miteinanders. Neben dem gegenseitigen Kennenlernen und Workshops zu den Themen Mission, Klimagerechtigkeit, Bildung, Gerechtigkeit und Frieden standen auch Ausflüge nach Freiberg, Dresden, Wittenberg, Leipzig und in die Sächsische Schweiz auf dem Programm. Auch kulturelle Entdeckungen kamen nicht zu kurz. Ein besonderer Höhepunkt war der Gemeindeabend in Langhennersdorf mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern vorheriger Begegnungsreisen.

Das Programm lebte vom gegenseitigen Lernen, von persönlichen Begegnungen und dem großen Engagement vieler Ehrenamtlicher. Es war eine bereichernde und bewegende Zeit für alle Beteiligten.



Auch im Leipziger Missionswerk waren die Teilnehmenden der deutsch-neuguineanischen Jugendbegegnung zu Gast.

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Aus Platzgründen werden nur noch die Jubilarinnen und Jubilare ab dem 85. Geburtstag fortlaufend aufgelistet. Allen anderen gratulieren wir herzlich zu den „runden“ Geburtstagen aller fünf Jahre. Wer prinzipiell nicht genannt werden möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus Bescheid geben.



... zum 95. Geburtstag

am 6. November

Pfarrer i.R. **Dr. Hans-Joachim Kandler**, Bischofswerda

... zum 94. Geburtstag

am 3. November

Pfarrer i.R. **Friedrich Knoll**, Greiz

... zum 93. Geburtstag

am 14. Oktober

Pfr. i.R. **Joachim Weigel**, Drebach

... zum 91. Geburtstag

am 30. September

Ingeborg Mösch, Hildesheim

am 28. Oktober

Dr. Ingeborg Tschörner, Potsdam

... zum 90. Geburtstag

am 9. September

Christine Michold, Erlangen

am 27. September

Adelheid Kirsch, Cleveland, USA

am 26. November

Pfarrer i.R. **Christian Zemrich**, Annaberg-Buchholz

... zum 89. Geburtstag

am 31. Oktober

Pfarrer i.R. **Klaus-Peter Kiesel**, Moshi, Tansania

... zum 88. Geburtstag

am 1. Oktober

Dekan i.R. **Manfred Jahnel**, München

am 26. Oktober

Erika Nauendorf, Leipzig

am 21. November

Pfarrer i.R. **Karl Lippmann**, Neudettelsau

... zum 87. Geburtstag

am 1. September

Eva Müller, Erlangen

am 14. September

Helga Hünensen, Leipzig

... zum 86. Geburtstag

am 29. September

Pfarrer i.R. **Dr. Christel Kiel**, Wolfenbüttel

am 17. Oktober

Helga Schmiedel, Leipzig

... zum 85. Geburtstag

am 25. September

Pfr. i.R. **Arnold Kiel**, Wolfenbüttel

am 30. September

Direktor i.R. **Peter Große**, Hannover

... zum 75. Geburtstag

am 3. September

OKR i. R. **Andreas Flade**, Schwerin

am 5. September

Regina Keil, Aue

am 31. Oktober

Wolfgang Erler, Leipzig

am 12. November

Günther Gromke, Leipzig

... zum 70. Geburtstag

am 1. Oktober

Christine Müller, Groitzsch

am 13. November

Christian Meyer, Neukirchen

... zum 65. Geburtstag

am 29. Oktober

Angela Frey, Bad Hersfeld

Die nächste KIRCHE *weltweit* erscheint Anfang Dezember 2025.



LeipzigMission



LeipzigerMissionswerk

Impressum

KIRCHE *weltweit* - Mitteilungsblatt des Leipziger Missionswerkes der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

ISSN: 2702-3516

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

V.i.S.d.P.: Annette Kalettka, Direktorin

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantwort.)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Verantwortlich sind die Verfasser*innen.

Kontakt Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit

Paul-List-Straße 19

04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: Info@LMW-Mission.de

www.leipziger-missionswerk.de

Gestaltung

Antje Lanzendorf, LMW

Druck

Berufsbildungswerk Leipzig für Hör- und Sprachgeschädigte gGmbH

Knautnaundorfer Str. 4 | 04249 Leipzig

Gedruckt auf Recycling-Papier.

Fotonachweis

Soweit nicht anders gekennzeichnet, liegen die Bildrechte bei den abgebildeten Personen oder beim LMW.

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März, Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der Kosten wird gebeten.

Spendenkonten

Leipziger Missionswerk

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODE1DKD

Freundes- und Förderkreis

IBAN: DE23 3506 0190 1621 5900 10

Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODE1DKD



Anmeldung unter:
<https://eveeno.com/903446470>



Eine gemeinsame Veranstaltungsreihe der Plattform „Kirche und Rassismus“: ein Bündnis der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, der Diakonie Sachsen, der Evangelischen Medienzentrale, der Evangelischen Erwachsenenbildung, des Theologisch Pädagogischen Instituts Moritzburg, der Diakonie Leipzig, des Projektraums Kirche, des Bündnis gegen Rassismus sowie des LMW.

Werkstatt VII / 25. September 2025

Die Macht der Bilder und unsere Geschichte. Rassismus und Erinnerung

mit Dr. Stephan Linck, Studienleiter, Erinnerungskultur und Gedenkstättenarbeit, Ev. Akademie der Nordkirche

Werkstatt VIII / 23. Oktober 2025

Rassistische Sprach- und Denkmuster im Gottesdienst

mit Pfarrerin Kathrin Wittich-Jung, Arbeitsstelle gemeinschaftlich feiern, Schwerpunkt Gottesdienst, Evangelisches Studienzentrum Hofgeismar

Werkstatt IX / 27. November 2025

Rassismuskritische Betrachtung kirchlicher Liedpraxis. Was wir singen und was wir damit sagen ...

mit Dr. Nepomuk Riva, Musikethnologe, Berlin

1. September, 18 Uhr, Leipziger Missionshaus, Kapelle, Paul-List-Straße 19, Leipzig

Verdrängte Geschichte: Menschliche Gebeine in deutschen Sammlungen

– Gesprächsrunde mit Dr. Valence Silayo (Stuttgart/Daressalam), Felix Kaaya (Arusha), Cece Mlay (Daressalam); in Kooperation mit der Deutsch-Afrikanischen Gesellschaft (DAFRIG) im Rahmen der Interkulturellen Wochen

2. September, 18 Uhr, Käthe-Kollwitz-Gymnasium Zwickau, Lassallestraße 1

Bleibt das Grab leer? Über koloniale Verbrechen und Verantwortung

– Gespräch mit Regisseurinnen und Protagonist des tansanisch-deutschen Dokumentarfilms „Das leere Grab“, Reihe: Schule im Dialog; in Kooperation

mit Projekt [Open] Perspectives, Stiftung IBZ St. Marienthal, Katholische Akademie des Bistums Dresden-Meißen

22. Oktober, 17 Uhr, Leipziger Missionshaus

Beten und Meditieren mit Texten von Bischof Johnson Gnanabaranam

(1933–2008), in Kooperation mit dem Haus der Stille Grumbach

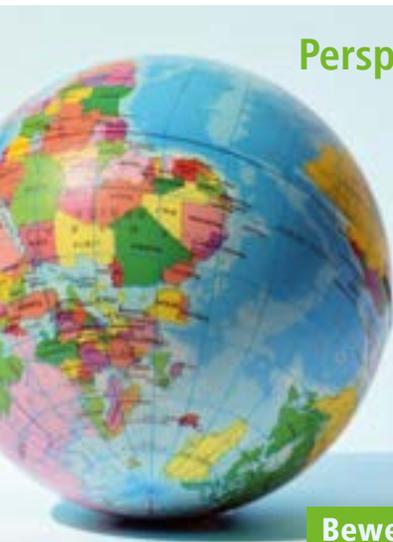
14./15. November, Mauritiushaus Niederndodeleben e.V., Walther-Rathenau-Straße 19a

Fokus Tansania, Begegnungswochenende für Tansania-Partnerschaftsgruppen. Thema wird noch bekanntgegeben.

Kosten: 40 Euro bzw. 25 Euro für Schüler*innen und Studierende (zzgl. Bettwäsche und Handtücher)

Anmeldung bitte bis 14. Oktober bei Nancy Ernst

☎ 0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de



Perspektivwechsel, dein

[pɛʁspɛk'tiːf, vɛksl]

Das Leipziger Missionswerk (LMW) vermittelt Freiwillige in sozial-diakonische Projekte in seine Partnerkirchen und -projekte in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea sowie nach Argentinien, Paraguay, Estland und in die Slowakei.

Die Zugangsdaten für das Zoom-Meeting sind erhältlich bei Philemon Ender

☎ Philemon.Ender@LMW-Mission.de

☎ 0341 99 40 622

Bewerbungsfrist: 05.12.2025

INFO-SEMINARE

16.09.2025

14.30 bis 17 Uhr

15.11.2025

10 bis 14 Uhr

03.12.2025

18 bis 20 Uhr

kurzelinks.de/freiwilligenprogramm





Ausbildung im Bäckerhandwerk im Usa River Rehabilitations- und Trainingszentrum



LeipzigMission



LeipzigerMissionswerk

Daniel Keiling, LVWV

VIERTELJAHRESPROJEKT

BERUFSSCHULEN IN DER TANSANISCHEN KIRCHE

Die Berufsausbildung ist eine wesentliche Grundlage, um jungen Menschen Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen und sich ein eigenes Leben aufzubauen. Verschiedene Berufsschulen in Trägerschaft der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) bilden in Metall-, Holz- und Textilberufen, als Elektriker, Touristenführerin oder Friseur aus. Teilweise gibt es angeschlossene Internate. Die Berufsschulen tragen ihren Teil dazu bei, dass der hohen Jugendarbeitslosigkeit in Tansania entgegen gewirkt wird. Die Jugendlichen sollen in die Lage versetzt werden, nach Abschluss einer Ausbildung eine Existenz zu gründen oder mit guten Voraussetzungen einen weiteren Schritt in ihrer Bildungslaufbahn zu gehen. Als Leipziger Missionswerk sind wir Partner von verschiedenen Berufsschulen in mehreren Diözesen. Darunter sind auch solche, die sich vorrangig an benachteiligte Jugendliche richten. Es gibt reine Mädchen-Berufsschulen und handwerkliche oder landwirtschaftliche Ausbildung für junge Menschen mit körperlichen und/oder psychischen Beeinträchtigungen.

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODE1DKD

Projektnummer: 210 002 32



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig